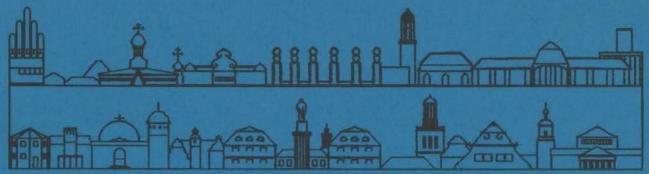
SCHÜTZT DARMSTADT





DARMSTADTIA E.V.

Bürgeraktion Pädagog Schützt Darmstadt Alt-Darmstadt Förderkreis Orangerie





Wetterfahne des LGG bis 11.9.1941; wo ist sie geblieben?

© 2009 / 1 lfd. Heft-Nr.: 14 DARMSTADTIA E.V. - das ist eine Vereinigung von Bürgern, denen das äußere Bild ihrer Stadt nicht gleichgültig ist.

DARMSTADTIA E.V. - das sind Alt- und Neubürger, die zeitbedingte Veränderungen in ihrer Stadt nicht ablehnen, aber doch auch nicht alles den Behörden überlassen möchten (und auch nicht allein den u.U. mit noch so eindeutiger Stimmenmehrheit gewählten Politikern).

DARMSTADTIA E.V. - das ist kein Verein nörgelnder Besserwisser. Wir halten aber auch keineswegs alles für gut, was uns von den - heute so genannten - "Machern" als angeblich einzige Lösung angeboten wird!

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der überzeugt ist davon, daß seine Stadt mehr ist als eine Ansammlung von Wohnungen, Straßen, Kirchen, Schulen, Theatern, Kinos, Einkaufszentren, Sportstätten, Museen und Industriebetrieben. Es gibt ein Buch mit dem anspruchsvollen Titel "Vom Geist einer Stadt" - und dieses Buch handelt von Darmstadt . . .

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der weiß, daß nicht nur der Geist in seiner Stadt lebendig ist, sondern manchmal durchaus auch der Ungeist. Deshalb fragt er sich und andere wieder und wieder, ob wirklich morgen noch richtig sein wird, was wir heute tun (in der jüngeren Vergangenheit ist das ja leider nicht immer der Fall gewesen).

DARMSTADTIA E.V. ist keineswegs vergangenheitssüchtig und von daher auch keineswegs grundsätzlich gegen alles Neue eingestellt, aber das in einer kriegszerstörten Stadt wie der unseren verschwindend Wenige an Altem hat (ebenso wie ein alternder oder altgewordener Mensch) Anspruch auf behutsame Behandlung, auf Hilfe, auf Schutz.

DARMSTADTIA E.V. müßte eigentlich sehr viel mehr Mitglieder haben: alle diejenigen Darmstädter nämlich, denen das "Da müßte man . . . " oder "Da sollte man
doch endlich einmal . . . " so überaus leicht von den Lippen geht, wenn ihnen etwas
nicht gefällt in ihrem Städtchen, die aber letztlich selten etwas selbst tun, teils aus
Bequemlichkeit (eine in Darmstadt durchaus verbreitete Eigenheit!) teils aus dem
Gefühl des ja-doch-zu-schwach-Seins (und mit Leserbriefen allein ist bekanntermaßen auch nicht allzuviel zu bewirken . . .).

DARMSTADTIA E.V. meint - auf den Punkt gebracht - den Appell an die Darmstädter, bedacht zu sein auf den Schutz unserer Stadt vor Gedankenlosigkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit.

Wir über uns

Liebe Mitglieder und Freunde,

wenn Sie dieses Heft in Händen halten, ist das Jahr 2009 schon einige Monate alt und all das, was die Probleme unserer Stadt ausmacht, ist geblieben. Offensichtlich hat sich die Stadt finanziell übernommen. Für vieles, was den Zweiten Weltkrieg überdauert hat, ist die Reparatur/Wiederherstellung nicht finanzierbar oder man hat dafür keine Verwendung mehr. Ich denke da an den Ostbahnhof und an den Wasserturm im Knell-Gelände. Aber auch an das Schlossmuseum, das ohne die Zuschüsse der Stadt wohl in absehbarer Zeit die Pforten schließen wird. Welche Chance wird vertan! Wie gut hätte in den Schloss-Gebäude-Komplex (wohl die TU zuständig) zu dem vorhandenen Museum noch das lange überfällige Stadtmuseum gepasst, wie schön wäre es gewesen, hätte dann die eine oder andere Sammlung z.B. die Papiertheater-Sammlungen (derzeit in der Darmstraße versteckt) - noch dazugefunden. So wäre in Darmstadt eine kleine Museumsinsel entstanden. Ja, was wäre, wenn....

Aber man wird ja mal träumen dürfen.

Ihr Otto Tramer*

Otto Tramer, unser Zweiter Vorsitzender, ist am 26. Februar völlig überraschend nach einem Krankenhausaufenthalt verstorben. Er hatte, wie so oft, das Intro in unser neues Heft noch im Januar selbst verfasst.

Unter großer Anteilnahme - er hatte sich ja nicht nur nach jahrzehntelanger Mitarbeit schon bei SCHÜTZT DARMSTADT im Jahre 2003 spontan für das Vorstandsamt bei DARMSTADTIA zur Verfügung gestellt, sondern auch über viele Jahre in der Johannesgemeinde gewirkt - ist er am 4. März 2009 auf dem Alten Friedhof beigesetzt worden.

Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren. Eine ausführliche Würdigung seiner Person und seines Schaffens für Darmstadt folgt im nächsten Heft. Seine Ehefrau Erika, bisher Schriftführerin, hat dankenswerterweise sein Amt bis auf weiteres übernommen, so dass die Kontinuität der Vereinsarbeit gesichert ist.

Prof. Dr. Wolfgang Martin, Erster Vorsitzender



EIN FREUDENHAUS

aus der Biedermeierzeit im Martinsviertel

Das Aquarell eines leider inzwischen abgerissenen Hauses in der Schloßgartenstraße 43 zeichnete in den Übungen bei Prof. Geibel im Jahr 1951 ein graphisch sehr begabter Student. Frank Lucas, erfolgreicher Architekt in München, war damals Hilfsassistent bei Prof. Pabst, an dessen Lehrstuhl ich damals Wissenschaftliche Assistentin war.

Er pinnte mir das Aquarell zur Begutachtung vor meine Nase an die Wand. Das Haus hätte mit seinem Laubengang in der Altstadt stehen können und kam mir als Kind immer sehr geheimnisvoll vor. Da mir das Bild so gut gefiel, erbat ich es mir kurz darauf als Hochzeitsgeschenk.

Als meine Mutter das Bild sah, erzählte sie mir die Geschichte des Hauses, die sie von ihrer Großmutter hatte, die eine Tochter eines Vetters von E.E. Niebergall war. In ihrem Elternhaus ging Niebergall als der 'Vetter Niebergall' aus und ein, und wir besaßen ein Stammbuchblatt von ihm, das in der Brandnacht mit vielen Erinnerungsstücken aus der Biedermeierzeit verbrannte.

Diese Großmutter bzw. meine Urgroßmutter erzählte, das Haus sei ein Freudenhaus gewesen für die vielen Soldaten des Viertels, und auf dem Balkon hätten die Mädchen gesessen.

Bei meiner Arbeit über die Bauern des Darmstädter Martinsviertels fand ich im Adreßbuch von 1865 in dem Haus Schloßgartenstr. 33 einen Kahn, Jakob, Oekonom, also Bauer, was für einen Juden schon eine Ausnahme war. In dem Adreßbuch 1873 steht seine Frau als Ww. des Oekonomen Kahn. Das Haus Nr. 33 war mittlerweile in die Ruthsstraße gefallen und wohl abgerissen. Vermutlich hat das Haus Nr. 43 auch zu der Hofreite gehört. Der Familie Kahn gehörten It. Adreßbuch der Jahre 1900 und 1914 auch die Häuser Schloßgartenstr. 43, 45 und

47 sowie das unmittelbar dabeiliegende Haus Nr. 41, das die Ecke Ruthsstraße/Robert-Schneider-Straße bildet. Vermutlich haben sie diese Häuser alle nach und nach auf dem Gelände ihrer früheren Hofreite erbaut, zumal auf alten Plänen an dieser Stelle sehr große Grundstücke zu sehen sind.

Nun, was ist aus dieser Familie Kahn geworden, die bis zum Beginn des Dritten Reiches in der Schloßgartenstraße vier Häuser besaß. In dem 1993 erschienen Buch "Das zweite Leben" schreibt ein Lou M. (Ludwig) Kahn, daß er am 6. März 1914 als Sohn des Kaufmanns Adolf Kahn in der Schloßgartenstr. 41 geboren wurde, wo sein Vater eine Eisenhandlung hatte. Er besuchte das LGG und die Liebig-Oberrealschule. 1931 trat er bei der Möbelfabrik Trier eine Stellung an, die er bekleidete, bis er 1938 nach Buchenwald kam. Er hatte das Glück - nachdem das amerikanische Konsulat in Stuttgart sich für ihn eingesetzt hatte - nach einem Monat wieder freizukommen. Die fürchterlichen Erlebnisse dort schildert seine Tochter Debora Fink geb. Kahn. Nachdem Ludwigs Vater nach 1938 sein Geschäft verlor, zog die Familie in das Jüdische Gemeindehaus in der Bleichstraße. Der Vater starb 1940. Die Mutter und die Schwester kamen 1944 in Theresienstadt um.

1939 gelang Lou (Ludwig) Kahn die Ausreise nach USA, wo ihn ein älterer Bruder und ein Vetter in Empfang nahmen. Dort diente er sich nicht nur sprichwörtlich vom Tellerwäscher zum Geschäftsführer und Direktor für den Bereich Nordwest-Pazifik der Gebr. Warner-Filmgesellschaft hoch.

Er hat Darmstadt auf Einladung der Stadt zur Einweihung der Synagoge wiedergesehen.

Otti Reinheimer

Nachtrag: Laut Meldebogen kam die oben genannte Familie Kahn ursprünglich aus Udenheim. Im Jahr 1856 wurden die Kahns Darmstädter Bürger.

Die Verfasserin vorstehenden Artikels ist unser langjähriges Mitglied, Frau Otti Reinheimer.

Otti Reinheimer feierte am 2. Januar dieses Jahres ihren 90. Geburtstag. Wir gratulieren ihr sehr herzlich und wünschen ihr, dass ihr weiterhin ein wacher Sinn, Tatkraft und Lebendigkeit erhalten bleiben. Uns wünschen wir, dass sie weiterhin zur Feder greift und Dinge zu Papier bringt, die ansonsten auf Dauer der Vergessenheit anheimfallen oder überhaupt nicht bekannt würden, da keiner - außer ihr - um diese Dinge weiß. Vielen unserer Leserinnen und Leser dürfte die Jubilarin aus ihrem in unseren Heften in Fortsetzungen veröffentlichten Artikel "Die Bauern des Darmstädter Martinsviertels" noch in guter Erinnerung sein.

Wer ist nun Otti Reinheimer? Sie ist eine echte "Watzevertelerin". Und nicht nur das: Sie ist anscheinend wachen Auges dort groß geworden. Für alle von uns sind die Treffen beim monatlichen Stammtisch - sie ist sehr häufig anwesend - durch ihre Beiträge bereichernd.

Vielleicht gibt es ja auch Mitschülerinnen, die sich ihrer erinnern: Otti Reinheimer hieß früher Otti Schneider und besuchte zunächst die Eleonorenschule, danach die Viktoriaschule. Der Reifeprüfung im Jahre 1938 schloss sich zunächst der damals übliche "freiwillige" Arbeitsdienst an. Das hieß für Otti Schneider ein halbes Jahr lang unter primitivsten Bedingungen ungewohnte bäuerliche Schwerarbeit verrichten und dies für fünf Reichsmark Taschengeld pro Monat. Ab Herbst 1938 war sie Architekturstudentin an der TH Darmstadt. Mit ihr schrieben sich damals nur eine weitere Studentin sowie achtzehn Studenten ein. An der TH studierten zu dieser Zeit insgesamt sechs Frauen. Im Herbst 1939 wurde die THD geschlossen, da der 2. Weltkrieg ausgebrochen war. Otti Schneider setzte ihr Studium in München fort.

Im Januar 1940 öffnete die THD wieder ihre Pforten: Otti Schneider kehrte zum Studium nach Darmstadt zurück. Von den achtzehn mit ihr für Architektur eingeschriebenen jungen Männern waren alle, bis auf einen, als Soldaten eingezogen. So studierte Otti Schneider mit nur einem Kommilitonen in ihrer Jahrgangsstufe bis zur Hauptprüfung alleine. Nach drei Jahren schloss Otti Schneider ihr Studium mit dem Diplom ab. Die nächsten Stationen waren Assistentin am Lehrstuhl von Professor Lieser, danach Regierungsbaureferentin beim Hessischen Hochbauamt. Hier arbeitete sie im Sommer 1945 an den ersten Wiederaufbauplänen für das Darmstädter Schloss. Im Jahr 1946 erhielt sie dann wieder eine Assistentenstelle an der TH, diesmal bei Professor Gruber. Durch diese Tätigkeit war sie vielfach in die Wiederaufbaumaßnahmen einiger Darmstädter Kirchen miteingebunden. Besondere Verdienste hat sie sich beim Wiederaufbau unserer Martinskirche und der Stadtkirche in Groß-Gerau erworben. Außerdem baute sie das Gemeindezentrum der Luthergemeinde in Gießen. Im Jahr 1951 hatte Otti Schneider den Juristen Hans Reinheimer geheiratet. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Otti Reinheimer wohnt noch heute in dem nach ihren Vorstellungen und Plänen im 1955/56 gebauten Haus in Darmstadt.

Erinnerungen: Den jetzt vergangenen Winter haben wir als besonders kalt in Erinnerung. Was sollten da die Menschen sagen, die den Februar 1929 erleben mussten? Damals war der Rhein zwischen Gernsheim und Biebesheim zum Stehen gekommen, die Eisschollen türmten sich immer höher. Tausende Menschen aus Darmstadt und Umgebung machten sich per Zug auf an den Rhein, um das seltene Naturschauspiel zu bewundern. Viele statteten mutig dem Nachbarufer einen Besuch ab. Bei Gernsheim soll Volksfest-Betrieb geherrscht haben: Dort wurden Schnaps und Wein den Schaulustigen angeboten. Auch soll ein Metzger ein Schwein geschlachtet und danach heiße Fleischbrühe ("Worschtsupp") und warme Würste verkauft haben.

Aufzeichnungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen:

"Aus meinem Leben"

(Dritter Band: Die Kriege 1864 und 1866. Friedenszeit bis 1870. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin 1906)

Darin kommt der Verfasser auf den Großherzog von Hessen zu sprechen. Wir möchten Ihnen diesen Textausschnitt nicht vorenthalten.

Auch erfuhr ich in meiner laufenden dienstlichen Beschäftigung eine Unterbrechung im Anfang Mai durch den Besuch des Großherzogs von Darmstadt an unserem Hofe, denn ich wurde zu ihm zur Begleitung kommandiert. Daß der König mich hierzu auserwählte, war eine große Auszeichnung, aber ich mußte die fünf Tage, die ich dadurch in meiner dienstlichen Besichtigungstätigkeit verlor, nachholen, wodurch sich meine Arbeit sehr vermehrte.

Überdem war dieser Besuch in hohen Grade interessant für mich. Es war der erste Besuch in Berlin, zu dem sich der alte Großherzog nach den Ereignissen von 1866 hatte entschließen können, bei denen er uns feindlich gegenüber gestanden hatte. Verschiedene diplomatische Verhandlungen waren vorausgegangen, und ich ward persönlich vom Könige instruiert, alles zu tun und einzuleiten, wie es dem Gaste bequem sein werde. Dieser war ein Original durch und durch. Seine riesenhafte Körpergröße, neben der unser König und unser Kronprinz wie ganz kleine Menschen aussahen, hatte im Verein mit dem zunehmenden Alter eine große Schwerfälligkeit erzeugt.

Er kannte alles, wußte alles, hatte aber eine souveräne Verachtung aller Menschen im allgemeinen, der vornehmen Welt im besonderen, und sprach von Zeremonien nur mit der bittersten Ironie. So ward jedes Wort, das er sagte, ein attischer Witz, und ich kam aus dem Lachen gar nicht heraus, solange ich bei ihm kommandiert war. Sein hessischer Dialekt, der dem Frankfurter sehr ähnlich war, machte seine Rede für ein Berliner Ohr noch komischer. Als er seine Visiten bei den Mitgliedern der Königlichen Familie machen wollte, verlangte er von mir, ihn so zu diesen Visiten herumzuführen, daß er niemanden zu Hause träfe, denn die Unbequemlichkeit des Treppensteigens wollte er vermeiden. Meiner Instruktion gemäß benachrichtigte ich davon den König, der einen Befehl an alle ergehen ließ, den Großherzog nicht anzunehmen. Demzufolge wies uns überall der Portier mit der Meldung ab, die Herrschaften seien ausgefahren. Die Königin Augusta gab eine Soiree. Er ging nicht hin, sondern blieb in seinem Zimmer, rauchend. Aber zur Königin Elisabeth ging er, weil er sie verehrte.

Unser König liebte ihn eigentlich, obgleich sie lange politische Gegner gewesen waren. Er lachte über seine Witze und neckte ihn schelmisch. Ich habe nie den König so aufgelegt und redselig gesehen, als wenn er mit diesem Riesen unter seinen Standesgenossen verkehrte.

Auch unser Verein lebt nicht zuletzt von den Beitragszahlungen seiner Mitglieder. Wir erlauben uns, an die Zahlung möglicherweise ausstehender Beiträge zu erinnern! (Höhe der Beitragszahlungen s. letzte blaue Innenseite!)

STATION ROSENHÖHE



Jacob Meinrad Bayrer: Station Rosenhöhe (Aquarellierte Federzeichnung, Privatbesitz)

1870

Es lohnt, sich die oben abgebildete Zeichnung genauer anzusehen: ein Blick in eine für uns "vergangene" Zeit. Ach, wie idyllisch und geruhsam ging es scheint's damals zu: Auf der hier quasi als Autobahn gezeichneten Straße (wohl die heutige Erbacher Straße) ist so gut wie kein Verkehr, auch sonst ist kaum ein Mensch zu erblicken. Nur wenige Menschen erwarten vor dem Ostbahnhof den nahenden Zug. Und auch die Anzahl der Waggons lässt darauf schließen, dass sich das Verkehrsaufkommen in Grenzen hielt. Womöglich haben aber die wenigen Anwohner damals das Aufkommen der Eisenbahn (dem "lärmenden Ungeheuer") und das Errichten der Strecke in der Nähe ihrer Häuser nicht gerade begrüßt. - Und wie geht unsere Zeit mit dem Ostbahnhof und seiner Umgebung um? Noch immer weiß man für den Bahnhof keine Verwendung.

Erkennen Sie die Muschelkalkskulptur des Darmstädter Bildhauers

Fritz Schwarzbeck? Im Heft 2008/1, Seiten 8-9, hatten wir über sie berichtet.

Seit geraumer Zeit liegt der Rinderkopf im Hof des Hofgutes Oberfeld auf dem Boden.

(Letzte Begehung erfolgte am 23.02.09, 10.00 Uhr, durch unser Mitglied Frau

A. Mehta-Bissinger, die uns auch dieses neue Foto zur Verfügung stellte.)



Wir gehen davon aus, dass von Seiten des Denkmalschutzamtes unserer Stadt für diese Plastik ein geeigneter neuer Platz gesucht wird.

Wir hoffen sehr, dass der Rinderkopf nicht irgendwelche Menschen dazu verleitet, die seit Monaten herumliegende Plastik, an der scheinbar keiner Interesse hat, bei einer Nacht- und Nebelaktion aufzuladen, um sein eigenes Zuhause damit auszuschmücken.

Gittertor auf dem Alten Friedhof:

Auf Anstoß eines pensionierten Architekten der Deutschen Bundespost, von dem im letzten Heft dazu sogar schon ein Gedicht steht, haben wir uns um ein verfallendes zweiflügeliges Stahltor gekümmert, das aus der Errichtungszeit des Alten Friedhofs stammen dürfte. Die Finanzlage der Friedhofsverwaltung ist so verzweifelt, daß selbst erhaltenswerte Gräber kaum an Ort und Stelle gelassen werden können, Privatinitiativen zur Erhaltung künstlerisch wertvoller Grabsteine usw. sind schon angeregt worden. So haben wir bei der bewährten Schlosserei Jung in der Wienerstraße einen Kostenvoranschlag eingeholt, der nach Weglassen der später einmal aufgesetzten Blechplatten ziemlich genau 3000 Euro betragen hat. Ende 2008 standen wir mit unserer Initiative immer noch ziemlich alleine da. der Spendeneingang war dürftig. In der Jahreshauptversammlung Ende 2008 fiel Entscheidung: Wir übernehmen den vollen Betrag, nun Schlossermeister Jürgen Jung noch im November glaubte, mit dem alten Kostenvoranschlag auskommen zu können. Abteilungsleiter Martin Remmele im Grünflächenamt hält sicherheitshalber jetzt doch noch einige hundert Euro in Reserve, falls noch etwas dazukommen sollte. Jedenfalls hat DARMSTADTIA wieder einmal nicht nur etwas bewegt, sondern ein Mosaiksteinchen des alten Darmstadt für Jahrzehnte gesichert!

Dr.W. Martin

"25 JAHRE DANACH", EIN THEATERSTÜCK

Schon vor Jahren wurde uns eine in deutscher Schrift beschriebene Kladde von Frau Ilse Pomerlan übergeben. Der Vorsitzende hatte das Werk zunächst nicht richtig gewürdigt, allein die Entzifferung des Titels - es ist ein Theaterstück von 139 handgeschriebenen Seiten - war nicht ganz leicht: "25 Jahre danach" von Karl Heinrich Haumbach, eine Art Fortsetzung des "Datterich". Der Autor war Fabrikbuchhalter bei Merck, ging nach seiner Verrentung nach Mecklenburg und ist dort in den 1940er Jahren verstorben. Schon 1937 ist ein Theaterstück aus seiner Feder von der Hessischen Spielgemeinschaft aufgeführt worden, drei insgesamt in Folge: Die Wasserkur, Das Pfundexamen und Die Stuhlrevolution. Fredi Seip von der Spielgemeinschaft besitzt noch ein Puppenspiel-Stück von Haumbach, ebenfalls mit der Hand geschrieben. Dank der Vermittlung von Frau Uta Müller-Merbach, der Vorsitzenden des Ehrenamtes für Darmstadt, stießen wir auf einen Datterichliebhaber und - kenner aus Arheilgen, heute in Eberstadt wohnend: Herrn Herbert Weicker, früher Berufsschullehrer und Datterichdarsteller. In mühevollen 100 Stunden hat er den Text transkribiert. Dieser liegt nun als Datei vor und könnte gedruckt werden. Der Darmstädter Mäzen Dr. Günter Bauer hat spontan 200 Euro gespendet, wir haben weitere 1000 draufgelegt, und für den erforderlichen Rest von 1800 Euro bestehen sehr gute Aussichten. Herr Christian Häussler wird hoffentlich das Layout besorgen. So viel sei schon verraten: der Datterich taucht als solcher nicht mehr auf, war sein Vorbild doch wieder ins Amt gesetzt worden, nachdem er vom Trunke gelassen hatte.

Dr.W. Martin

Hochschulstadion

Wir hatten uns unter tatkräftiger Mitwirkung seinerzeit auch von Frau Dr. Wittmann, die ja als Sportlehrerin eine ganz besondere Beziehung zu Sportstätten hatte, seit Ostern 1984 um die Unterschutzstellung des Hochschulstadions gekümmert. Zu schmerzhaft war es gewesen, daß man um der Pflegeleichtigkeit willen die für die Neue Sachlichkeit so typischen hoch geschwungenen Beckeneinstiege abgesägt und durch wesentlich niedrigere und dünnere Einheitstypen aus dem Schwimmbadzubehörkatalog ersetzt hatte. Wolfgang Martin, damals Vorstandsmitglied von SCHÜTZT DARMSTADT, mußte sich von seiten des Sportamtes der TH manche Demütigung gefallen lassen ("Da haben wir wieder Post von unserem Herrn Martin bekommen..."), - aber wir haben im Ergebnis gesiegt. Die Waffen im Abwehrkampf der TH-Verwaltung gegen die Anerkennung des Stadions als Baudenkmal hatte dabei der Präsident Helmut Böhme persönlich gestreckt: Er ließ in die Zeitungen einrücken, er sei eigentlich immer schon für die Unterschutzstellung gewesen... Wir haben uns nun neuerlich in umfangreichen Eingaben an den (neuen) Kanzler und auch die Freunde der TU gewandt, dazu an den früheren Präsidenten Wörner, ja selbst Bauingenieur. Wir können inzwischen aber auch mit einer Dokumentation aufwarten, die es im Jahr 1984 noch nicht gab: 1996 hat der Schwiegersohn des eigentlichen Vaters des Hochschulstadions, des ersten Universitätssportlehrers im Reich überhaupt, Ernst Söllinger, einen Dokumentationsband herausgebracht, in dem gerade auch die Entstehungsgeschichte des Hochschulstadions ausführlich dokumentiert ist. Er hat den Restbestand an Büchern dem Freundeskreis Stadtmuseum Darmstadt e. V. vermacht, der diese für fünf Euro vertreibt (Tel.: 24215). Wer sich in

den Umkeideräumen einst sein "Schränkchen" gesucht hat, erfährt aus diesem verdienstvollen Buch, daß mehrere Familien, darunter der Stadionmeister Kämmer, in den Räumen unter den Tribünen monatelang hausen mußten, weil die Amerikaner sie in der Kékuléstraße aus ihren Wohnungen vertrieben hatten. In der Not hat man auf den Sportfeldern Gemüse angebaut, aber das gab es ja auch auf den Trümmerfeldern. Hatte sich der Liegenschaftsbeamte Fuchs 1984 noch gegen die Unterschutzstellung dieser für die anderen Hochschulen in ganz Deutschland vorbildhaften Sportanlage gestemmt, so hatte seine Nachfolgerin mehr Verständnis für dieses Kleinod. Unser Mitglied Dr. Günther Martin fand vor einigen Jahren offene Ohren, als er eine bessere Hervorhebung des Kriegerdenkmals rechts hinter dem Eingang anregte. Insgesamt sind wir daher voller Hoffnung, daß unser Stadion, das für die Studentenolympiade 1930 für damalige Verhältnisse sehr aufwendig ausgebaut worden war - die Lautsprecheranlage hatte übrigens derjenige entworfen, der 1936 in Berlin die Fackel zur Schale getragen hat, Fritz Schilgen mit dem wunderschönen Laufstil - auch für weitere Generationen erhalten wird. Dazu sollte die frühere TH schon der Respekt vor ihrem früheren Professor Roth (von ihm stammt auch die ursprüngliche Otto-Berndt-Halle) nötigen, der den mit der Umgebung so großartig harmonierenden Entwurf geliefert hatte. Ein wichtiger Gedanke Ernst Söllingers soll auch nicht unterschlagen werden: Er hoffte, daß die Besucher dann, wenn sie eine so attraktive Anlage vor Augen hätten, auch Sport trieben. Genau solches hat den Vorsitzenden vor 25 Jahren veranlaßt, von der "Fleischbank, aufzustehen und sich auf das Deutsche Sportabzeichen vorzubereiten. Dieser Wiederholungsprüfung folgten inzwischen weitere 25.

Man sollte sie Ernst Söllinger widmen.

Dr. W. Martin

Nachstehender Text liegt uns schon längere Zeit vor. Ob heute noch Nachfahren des Verfassers existieren, wissen wir nicht. Da der Text sehr anschaulich das alte Darmstadt im 19. Jahrhundert schildert, haben wir uns für den Abdruck entschieden.

Dritte Fortsetzung der

Erinnerungen von Louis Ewald Sohn

Ein Hauptanziehungspunkt war dabei die von Weil übersetzte grosse Ausgabe der 1001 Nacht, deren Illustrationen, besonders die grotesken Geistergestalten, meine Einbildungskraft lebhaft anregten. Die ansehnlichen vier Bände hiessen deshalb bei uns nur die Geisterbücher. Die Grossmutter war eine freundliche, schöne etwas rundliche Frau mit schönen lebhaften dunklen Augen und dunklem Haar, das auch bis zu ihrem Lebensende kaum ergraut war. Leider war sie von sehr zarter Gesundheit, durch eine in früheren Jahren ihr widerfahrene falsche Behandlung mit übertrieben warmer Kleidung und schweisstreibenden Mitteln war ihre Haut überempfindlich geworden, dass sie kein offenes Fenster, geschweige denn Gegenzug vertragen konnte. Es mussten deshalb, wenn die Grossmutter erwartet wurde auch im Sommer - alle Fenster geschlossen werden. Sie selbst litt darunter am meisten, da es ihrem bescheidenen und anspruchslosen Wesen aufs höchlichste widerstrebte, Anderen lästig zu fallen. Ihr Körper war durch häufige Blutziehungen in der Jugend sehr geschwächt worden. Sie war eine durch und durch edle Natur, Gewöhnliches und Niedriges wusste sie sich fern zu halten, taktlosen Äusserungen begegnete sie mit vornehmem Schweigen. Ihr warmer Kunstsinn und ihr lebhaftes Interesse für Literatur und für Alles, was ihren Geist anzuregen und zu beschäftigen vermochte, brachten es mit sich, dass sie viel las und nicht etwa Romane, sondern vorwiegend Bücher ernsthaften Inhalts, die ihr von der litararischen Gesellschaft zugestellt wurden. Sie fand darin auch Ersatz dafür, dass sie das Theater nicht mehr besuchen konnte, was ihr früher, namentlich als der Familie Schl. noch eine Loge zur Verfügung stand, eine angenehme Gewohnheit ja Bedürfnis gewesen war. Während einiger Jahre war sie noch abonniert, und für mich war es ein Entzücken, wenn ich in einem für geeignet befundenen Stück ihren Platz im ersten Rang einnehmen durfte. Freischütz, Preziosa, Zauberflöte, Titus, der Verschwender, der Zauberschleier, das Pfefferrösel u.a.m. sind damals an meinen staunenden Augen vorübergegangen und haben alle Seiten des kindlichen Gemüts in Schwingungen versetzt. Grosse Liebe hatte die Grossmutter zur Musik. Sie war selbst musikalisch, soll auch in ihrer Jugend eine wundervolle Stimme gehabt haben, ihre Mutter konnte ihr aber keinen Unterricht geben lassen, da hierzu die Mittel fehlten. Aber das Anhören guter Musik war ihr immer ein grosser Genuss und selbst an den Anfangsbestrebungen und Fortschritten ihrer Enkel nahm sie stets freundlichen Anteil. In späteren Jahren kaufte sie sich selbst ein Pianino, woran sie eine fast kindliche Freude hatte. Ich spielte ihr, so gut ich konnte, auf diesem Instrument öfters vor, leider nicht so oft, wie ich wohl gesollt hätte, aber es spielte sich schwer, und ich war mein leicht gehendes Klavier gewöhnt. Am liebsten hörte ich getragene Stücke, Adagios von Mozart, Haydn, Beethoven, weniger gern Allegros, vermutlich weil ich die Unart hatte, solche Stücke zwar im richtigen Tempo, aber für meine Kräfte zu rasch zu nehmen, und dadurch oft nur unvollkommen herausbrachte. Besondere Freude gewährte es ihr, wenn ihr später meine Schwester Lotte, von mir am Klavier begleitet, vorsang. Und dies nicht nur weil es ihre Enkelin war, sondern auch weil meine Schwester eine sehr schöne Stimme und eine hervorragende Begabung für den Vortrag hatte, so dass ihr zuzuhören nicht bloss für die Familie sondern auch für weitere Kreise oft ein grosser Genuss war. Doch werde ich wohl hiervon später mehr zu reden haben. Eine besondere Eigentümlichkeit der Grossmutter darf ich nicht verschweigen, wenn nicht das Bild unvollständig bleiben soll. Sie war nämlich von einer übermässigen, beinahe krankhaften Ängstlichkeit. Nicht für sich, nur für Andere. Wenn eines der Kinder etwas länger ausblieb, als sie

erwartet hatte, geriet sie in eine sich von Minute zu Minute steigernde Unruhe. "Nein, wo bleibt nur das Kind, gewiss ist ihm etwas passiert?!" Freundliches Zureden bewirkte zwar meistens, dass sie schwieg aber aber ihre innere Unruhe vermochte nichts zu beschwichtigen. Man musste sich damit abfinden, litt doch die arme Frau am Meisten selbst darunter. Natürlich wurde auf sie Rücksicht genommen, soweit dies irgend möglich war. Wir waren ohnehin gewöhnt beim Nachhausegehen von der Schule oder vom Baden etc. nicht lange herumzuschweifen sondern pünktlich und rechtzeitig nachhausezukommen. Ihre Ängstlichkeit beschränkte sich aber nicht etwa auf Kinder, sondern erstreckte sich auch auf die Erwachsenen. Während meiner Universitätszeit hatte ich die unverbrüchliche Gewohnheit, an jedem Sonntag einen Brief nach Hause zu schreiben, der dann regelmässig am Montag in die Hände meiner Eltern gelangte. Als einmal ausnahmsweise ein Brief erst am Dienstag eintraf, war das Unglück gross und meine arme Grossmutter in fürchterlicher Aufregung. Mein Grossvater Schl., der ein ausgezeichneter Physiker war, hatte im Grossh. Schloss in einem der Pavillons hochoben ein physikalisches Kabinett, worin er oft arbeitete. Eines Tages hatte er sich so in seine Arbeit vertieft, dass es spät am Abend wurde, ohne dass er nach Haus kam. Die Grossmutter wartete von Stunde zu Stunde in immer steigender Angst, bis sie endlich gegen 11 Uhr verzweifelnd ohne Hut und Mantel fortstürzte, um ihren Mann zu suchen. Als sie endlich in fliegender Hast die vielen Treppen hinaufgestürzt war, und atemlos oben ankam, war alles finster und die Tür zum Cabinett verschlossen! Fast irrsinnig vor Angst kam sie zu Hause wieder an und fand dort den Grossvater, begreiflicherweise ebenfalls in grosser Unruhe, bereits vor. Des Rätsels Lösung war, dass während die Grossmutter die Treppe hinaufeilte, der Grossvater auf einer anderen Treppe hinunterstieg. Noch einer kleinen Begebenheit, die mich anging, möchte ich gedenken, da sie einer gewissen Komik nicht entbehrt. Im April und Mai 1861 - also in meinem 16. Jahre - waren meine Eltern in München, mein Vater zur Mainzollkonferenz und meine Mutter zu seiner Begleitung. Während der Abwesenheit meiner Mutter hatte die Grossmutter die Sorge für den Haushalt und für uns Kinder übernommen. In diese Zeit fiel der Geburtstag des Oberstudienrats Wagner, des Pflegevaters meines Jugendfreundes Karl Sell. In unserem Freundeskreise wurde beschlossen zur Erhöhung der Feier dieses Tages einige Scenen aus Körners Zriny aufzuführen. Die Rollen wurden verteilt, in häufigen Proben bereiteten wir uns für eine würdige Aufführung vor, und am festlichen Tage haben wir mit großer Begeisterung und verhältnismässig wenigen Unfällen unsere Aufgabe gelöst, und dafür jedenfalls unverdienten aber von uns mit grosser Genugtuung aufgenommenen Beifall geerntet. Bei dem der Vorstellung sich anschliessenden Mahl, bei dem der Wein nicht geschont, und auch den Schauspielern eine ehrende Dankrede gewidmet wurde, stieg die Begeisterung bei uns Jünglingen bis zur Siedehitze. Da trat das Wagner'sche Dienstmädchen ein und rief satanisch lächelnd laut in die Gesellschaft das Donnerwort: "Der Louis Ewald soll geholt werden!" Die Gesellschaft war taktvoll genug, nicht hierüber in ein wohlberechtigtes homerisches Gelächter auszubrechen. aber ich nichtsdestoweniger in grenzenloser Beschämung aus allen Himmeln gestürzt, einfach vernichtet! Wir brachen bald auf und ich ging von meinen Freunden begleitet und zwei Dienstmädchen - sogar zwei! - nach Hause. Ich fürchte meiner natürlich noch wartenden Grossmutter in meiner Wut recht unziemliche Worte gesagt zu haben. -Wenn ich nicht davor zurückgeschreckt bin, diesen kleinen Zug menschlicher Schwäche zu erwähnen, so geschah dies in der Hoffnung, in dem Vorhergesagten meine grosse Liebe und Verehrung für die bescheidene, liebevolle, reichbegabte und vornehm denkende Frau deutlich zum Ausdruck gebracht zu haben. Sie starb am 24. Mai 1882 im 87. Jahr.

Über die Grossmutter Ewald kann ich mich kürzer fassen, da von ihr in der Familiengeschichte mehrfach die Rede gewesen ist. Sie hat nicht so lange und innig mit uns zusammen gelebt, da sie erst im Jahr 1861, als mein Vater das Haus in der Frankfurterstrasse erworben hatte, in unser Haus gezogen ist. In meiner frühesten Jugend wohnte sie bei Hofgerichtspräsident Krug am Mathildenplatz, später bei Schreiner Bechtold Ecke der Rhein- und Grafenstrasse. Sie lebte, als sie nach dem Tode ihres Mannes (1825) im Jahr 1826 nach Darmstadt zog, mit ihren drei Söhnen in sehr beschränkten Verhältnissen; ihre Lage besserte sich aber, als ihr nach dem Tode ihrer Tante Ewald die Nutzniessung eines, wenn auch nicht grossen, so doch ausreichenden Vermögens zufiel. Auch sie erfreute sich leider keiner guten Gesundheit. Sie klagte fast immer über Kopfschmerzen und litt an Gicht. Da sie in den letzten 20 Jahren ihres Lebens gar nicht mehr ausging, hatte sie sich den Aufenthalt in ihren Zimmern so behaglich wie möglich gestaltet. Ihre Wohnung, die unterste Etage im Hause Frankfurterstrasse, war geräumig und gut ausgestattet. Neben einem tüchtigen Dienstmädchen hatte sie in der letzten Zeit ihres Lebens eine Gesellschaftsdame, Emma Zentgraf (eine Schwester von Tante Line Ewald in Rehbach), dann als diese sie gesundheitshalber verlassen musste, folgte Emma Nöllner (Tochter des Oberappellationsrats), die mit grösster Aufmerksamkeit für sie sorgte, ihr alles Unbequeme aus dem Weg räumte und sie bis zu ihrem Tod nicht verliess. Ausserdem erschien jeden Morgen das Frisier-Gretchen oder die Frisierschen, wie sie genannt wurde, um die Grossmutter zu frisieren. Diese Hilfreiche war vielleicht nicht gerade notwendig, da das Ordnen der im Alter allmählich spärlicher gewordenen Haare wohl auch von anderer Hand hätte besorgt werden können, aber es war nun einmal eine alte Gewohnheit und die bewährte Haarkünstlerin besass auch noch den Vorzug immer mit den letzten Stadtneuigkeiten geladen zu sein, was für meine so zurückgezogen lebende (wird fortgesetzt) Grossmutter eine Berührung mit der Aussenwelt bedeutete.

Programm von April bis Juni 2009

Samstag, 18.04.09 15.30 Uhr	Fritz Kehl: Tonbildschau: "Frühling, Blumen, Industrie, Industrie-Recycling + Knell"
Samstag, 23.05.09 15.30 Uhr	Hiltrud Stallknecht: "Alttürkische Nomadenmärchen" (für Erwachsene)
Samstag, 27.06.09 15.30 Uhr	Evelyn Schenkelberg u. Peter Schüttler: "Einstimmung auf das Heinerfest"

Alle genannten Veranstaltungen finden statt im Pädagog, Pädagogstr. 5, 64283 Darmstadt, Vortragsraum im 3. OG.

Unser Verein ist vom Finanzamt Darmstadt als gemeinnützig anerkannt; wir können Ihnen daher auf Wunsch für das Finanzamt eine Zuwendungsbestätigung ausstellen.

Kto "Darmstadtia" e.V. Nr. 566 845 bei der Sparkasse Darmstadt (BLZ 508 501 50).

Jeden 2. Mittwoch im Monat ab 18 Uhr, also am 13.05. und 10.06.2009 sowie nach den Sommerferien am 09.09., 14.10., 11.11. und 09.12.2009

Stammtisch in der Weinstube Schubert, Dieburger Straße 64

Imbressam	© 2009 / 1 - IId. Hell-INL. 14
Herausgeber (ViSc	
	Bürgeraktion Pädagog – Schützt Darmstadt
	Alt-Darmstadt – Förderkreis Orangerie
Postanschrift:	Postfach 11 13 30, 64228 Darmstadt
Jahresbeitrag:	Euro 20, –
Jan Caboning.	(Rentner/Pensionäre, Schüler und Studenten: Euro 10, -)
Giro-Konto:	Sparkasse Darmstadt (Blz 508 501 50),
	Konto-Nr. 566 845
Auflage:	1000 Stück
Druck:	Druck-Form GmbH
	Heidelberger Str. 82, 64285 Darmstadt
ISSN:	0935-8978
Mit vollständigem von der Redaktion	Namen gekennzeichnete Beiträge werden inhaltlich wie formal vom Verfasser und nicht verantwortet.
Vorstand	
1. Vorsitzender:	Prof. Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt, t 06151-48135
2. Vorsitzender:	Otto Tramer †, WilhLeuschner-Straße 2, 64293 Darmstadt, 1 06151-22885
	BITTE AUSSCHNEIDEN
	Beitrittserklärung
	(Bitte in Druckbuchstaben oder mit Schreibmaschine ausfüllen!)
- Bürgen	Hierdurch erkläre ich meinen Beitritt zu "Darmstadtia e. V. aktion Pådagog – Schützt Darmstadt – Alt-Darmstadt – Förderkreis Orangerie"
Ich bezahle	☐ den vollen Jahresbeitrag von 20,00 €
	☐ den ermäßigten Jahresbeitrag von 10,00 €
Name:	
Anschrift:	
Tel. / Fax:	
Beruf:	